

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion:

Frau Elise Honegger.

Expedition:

M. Källin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.
„Für die Junge Welt“ wird
monatlich gratis beigelegt.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Källin'sche
Buchdruckerei in St. Gallen zu er-
richten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 31. Mai.

Du holde Braut.

Du holde Braut! So darf ich heut' dich grüßen,
Du siehst mich jubeln nicht, nicht jagend bangen:
Mir ist's, als stünd' ich heut' mit festen Füßen
Auf sonn'ger Höh', von deinem Arm umfangen,
Der Rose gleich am dunklen Stamm, der süßen,
Fühl' ich dein Haupt an meinem Busen hangen;
Ich lächle still, von Sehnsucht innerregt,
Wie einer, der ein sich'res Glück erwägt.

Und heiter schau' ich in die heit'ren Weiten
Und hellen Blicks tief in des Himmels Helle.
Wie, ungehemmt, die klaren Blicke gleiten
Durch Erd' und Himmelsaal mit Witzgeschnelle:
So liebst du mich schau'n, den Eingeweihten,
In deines Busens wunderbare Zelle.
Wie unter'm Himmel bin ich d'rin zu Hause,
Und du auch kennst den Gast in deiner Klausel.

So sei die Lebenswallfahrt denn begommen
Mit Muth und Treu', die Gattin mit dem Gatten.
Schau' an! Es thront das heil'ge Licht der Sonnen
Hoch über jedes dunklen Thales Schatten.
Wie sie das Erdreich golden hält unponnen,
Urwieg, sonder Wanken und Ermatten:
So steht ob un'res Lebens dunklen Schranken
Die Gottessonne ewiger Gedanken.

v. Gallat.

Pünktlichkeit.

Wenn es eine vor allen andern erstrebens-
werthe, weil für Jedermann unbedingt
vortheilhafte Eigenschaft gibt, so ist es
die einfache, bescheidene, oft mißachtete
Tugend der Pünktlichkeit.

Ich weiß, daß es unter gewissen Leuten als
guter Ton gilt, darüber, als über eine bürgerliche
Manie, ein Diplom der Mittelmäßigkeit, die Achsel
zu zucken. Diese Art Menschen sind die letzten
Sprossen einer Generation, welche sich's angelegen
sein ließ, — wenn nicht das Talent des Künstlers
— doch mindestens seine Fehler sich anzueignen,
die sich bemühte — da sie nichts Besseres vermochte
— ihm wenigstens in seinen schlimmen Seiten zu
gleichen. Diese Mode ist indeß, gleich der Krino-
line und Tunique, veraltet. Heutzutage gilt ein aus
Grundfaß, Nachlässigkeit, Unordnung oder Eigen-

mus Unpünktlicher nicht mehr als Künstler, sondern
als schlecht erzogener Mensch, den man keineswegs
nachzuahmen trachtet. Da aber alles von der Er-
ziehung abhängt, so wird diese Tugend den Kin-
dern nur sofern zur Gewohnheit für's ganze Dasein,
wenn sie ihnen von den Eltern vorgelebt wird.
Wenn aber der Stegreif im Hause als Gottheit
regiert, wenn die Hausfrau nicht dem Kultus der
Edelmuth huldigt, wenn Jeder der Vanne des Augen-
blicks gehorcht und sein Dasein nach Lust und Ge-
fallen in nichtigen Vergnügungen zersplittert, dann
ist's ziemlich gewiß, daß ein in solcher Atmosphäre
aufgewachsenes Kind keinen Geschmack an den Pflichten
gewinnt, welche die Pünktlichkeit uns so oft auferlegt.
Denn man darf sich's nicht verhehlen, daß es bei
Ausübung dieser Tugend nicht ohne Opfer abgeht;
das soll und muß man sich zum Voraus sagen, aber
auch, daß jede erfüllte Pflicht eine große Genug-
thuung gewährt. Pünktlichkeit ist nichts anderes, als
strengste, gewissenhafteste Redlichkeit in den kleinsten
Einzelheiten des Lebens und im Verkehr mit unsern
Mitmenschen. Es ist die Achtung vor dem gegebenen
Wort, mag es sich beziehen auf was es will, und
darum ist es höchst unflätlich, sich über die Pünkt-
lichkeit, als lächerliche Pedanterie, lustig machen zu
wollen.

Unpünktliche Menschen sind entweder sehr selbst-
süchtig oder unflug, oder jeden Ordnungssinnes bar,
oder endlich wenig skrupulös in Bezug auf Rechts-
chaffenheit und stets geneigt, etwas, das ihrem
Nächsten gehört, für sich in Anspruch zu nehmen.
Beim Egoisten ruhet die Unpünktlichkeit daher, daß
er seinem Nächsten lieber großen Schaden zufügt,
als daß er sich einen kleinen Zwang auferlegt.

Beim geistig Beschränkten fehlt es an der Fähig-
keit, die Zeit richtig einzutheilen und zu verwenden,
an der Klugheit, eine Sache recht abzuwägen und
ihre Folgen zu bedenken.

Der Grund mancher Unpünktlichkeit entspringt
aus dem Gefühl der Selbstüberhebung, welche meint,
ich stehe über Andern und diese sind dafür da, auf
mich zu warten, — ja sogar vergeblich auf mich
zu warten. — Der Mann, der sich im höflichsten
Jahrhundert am besten auf Höflichkeit verstand —
Ludwig XIV. — hat gesagt: „Die Pünktlichkeit ist
die Höflichkeit der Könige.“ Und da heute Jeder
König ist, darf sich auch Niemand von der Pünkt-
lichkeit dispensiren; denn eine Unpünktlichkeit kann
den ganzen geregelten Mechanismus im Tagewerke

mehrerer Personen unterbrechen und aus dem Ge-
seise bringen; eine einzige Unpünktlichkeit hat ver-
schiedene Rückwirkungen, welche die weitgehendsten
Folgen nach sich ziehen können, und darum ist sie
im vollen Sinne des Wortes eine Unredlichkeit.

Viele glauben, diesen Fehler damit zu entschul-
digen, daß sie die betreffende Angelegenheit ver-
gessen hätten. Das ist aber durchaus keine Ent-
schuldigung, und zwar um so weniger, da Diejenigen,
die sich dieser Untugend des Vergessens am häufig-
sten schuldig machen, niemals vergeßlich sind, wenn
es sich um ihr Interesse, ihre Eitelkeit, ihr Ver-
gnügen handelt. Darum verdoppelt man seinen Fehler,
statt ihn zu verringern, wenn man sich mit Vergeß-
lichkeit entschuldigt; denn man gibt damit zu, daß
man nur vergißt, was Bezug hat auf Anderer In-
teresse und Vergnügen und was nicht extra dazu
beiträgt, unsere eigene Eitelkeit zu befriedigen. Es
ist genau, als ob man eingestehen würde: „Du bist
eine allzu unbedeutende Persönlichkeit, als daß mein
Gedächtniß eine Spur von dem gegebenen Versprechen
bewahrt hätte.“

Vergeßlichkeit ist eine Hauptquelle der Unpünkt-
lichkeit. Vergißt man fortgesetzt, ein geliehenes Buch
zurückzugeben, einen übernommenen Auftrag auszu-
richten, eine Schuld zu bezahlen, kurzum, eine ein-
gegangene Verbindlichkeit irgendwelcher Art zu er-
füllen, was bedeutet das Alles, wenn nicht, daß wir,
weil allzu sehr mit uns selbst beschäftigt, nicht Muße
zum Denken an Andere finden? — Sofern es nicht
absolute Freisprecheit ist, die in der That vergißt,
was uns, unsere Neigung, unsere Interessen, unsere
Selbstliebe betrifft, bedeutet ein Vergessen der ein-
gegangenen Verpflichtung so viel, wie ein Beweisen
unserer Gleichgiltigkeit gegen unsern Nächsten und
seine sämtlichen Interessen. Es gab vor zirka 50
bis 60 Jahren eine weibliche Schule, die der Un-
pünktlichkeit und Lannenhaftigkeit ganz eigentlich
Vorschub leistete und welche durchaus unerträglich,
gezierte, eingebildete und lächerliche Frauen mit nichts-
sagendem, leerem Geschwätz und hohlem Kopf er-
zeugte. Gottlob sind solche Weiber außer Mode ge-
kommen, und darum benachrichtigen wir diejenigen
unter unsern Leserinnen davon, die nicht wissen
sollten, daß diese einfältige Manier gegenwärtig aus
„Abschied und Traftanden“ gefallen und daß die
Zeiten vorüber, da man Lannenhaftigkeit für reizend,
Unpünktlichkeit für verzweifelnd und Kopfslosigkeit für
ganz grazios hielt. Freilich trifft man noch sie

und da Leute, die in diesem Irrthum befangen sind und ihren Charakter nach der Mode von 1830 kleiden. Sie gaulen, tändeln und zwischen durch die Welt in der Meinung, die Quintessenz reeller weiblicher Anmuth darzustellen, wenn sie schäudernd ausrufen: „Ach, was wollt ihr, ich bin nun einmal ganz und gar kopflos!“ Oder: „Ich habe ein so schlechtes Gedächtniß, ich vergesse in Gottes Namen Alles!“

Ich denke, ein Verurtheilter würde seine Anwesenheit sehr wenig erfolgreich vor dem Richter verteidigen, wenn er in kokett gekünstelter Weise antwortete: „Was wollt Ihr, ich habe nun einmal ganz und gar keine Anlage zur Ehrlichkeit, absolut keine! Es ist mir rein unmöglich, mir den Schaden vorzustellen, den ich dem Mitbruder durch meine Handlungsweise zufügen könnte, und ebenso unmöglich, mich durch den Wunsch, ihm nicht Nachtheil zu verursachen, von meinem Thun abhalten zu lassen. Nein, ich vermag, offen gestanden, bloß, an mich, an das, was mir beliebt, was mir vortheilhaft ist, zu denken; und diese Arbeit ist so beträchtlich, nimmt mich so ganz und voll in Anspruch, daß ich mich nicht verbindlich machen kann, an Andere, an ihr Behagen und ihr Vergnügen zu denken. Man darf doch nicht zu große Ansprüche an ein armes, schwaches Menschenkind stellen und mehr von ihm verlangen, als es leisten und erfüllen kann.“

Ein solcher Vortrag würde für den Betreffenden einen durchaus mittelmäßigen Erfolg vor dem Gerichtshof erzielen, und die Entschuldigung der Frauen, die regelmäßig vergeßen, was sie nicht persönlich angeht, hätte kein besseres Resultat vor dem Gerichtshof des gesunden Menschenverstandes. Ob es wünscht, oder gefürchtet, ob verlangt oder widerwillig ertragen — es hat sich eine Wandlung in der Rolle des Weibes vollzogen. Ich habe mir sagen lassen, daß eine Menge von Dingen für sie reklamiert werden, die man „Frauenrechte“ nennt. Was diese Worte bedeuten, ist mir nicht ganz klar, aber es ist leicht zu konstatieren, daß „ihre Pflichten“ seit einem Vierteljahrhundert weit ernster und ausgedehnter geworden sind, als sie es früher waren. Das Weib ist in der Gesellschaft kein Luxusartikel mehr, sondern sie ist ein nützliches Objekt, ein notwendiges Glied derselben geworden; die stets wachsenden Bedürfnisse gestalten den Müßiggang des einen Theils der Ehegatten nicht länger. Weit mehr noch — in einem gegebenen Augenblick tritt an die Frau die Nothwendigkeit heran, daß sie, allein gelassen, die Aufgabe der Kindererziehung übernehmen, daß sie für die Bedürfnisse der Familie sorgen muß, die, ich wiederhole es, weit größer, mannigfaltiger, schwerer zu befriedigen sind, als ehemals. Und wie soll nun ein Weib, welches Nervenzufällen unterworfen ist, wie soll eine unpraktische, kopflose Frau, die sich noch etwas darauf einbildet, keinen gesunden Menschenverstand, keine Urtheilskraft zu haben, die nur eine seelenlose Puppe und ein wandelndes Modejournal ist; — ich frage, wie soll ein solch jämmerliches Wesen die Stütze ihrer Familie zu sein, wie ihre Kinder zu erziehen, zu leiten und im Nothfall für ihren Unterhalt zu sorgen vermögen? Wie ist eine unegatte Frau fähig und geeignet zur Führung des Haushalts, zur Uebernahme und Fortführung eines Geschäfts? Das kindliche Wesen und thörichte Gebahren, das vor einem halben Jahrhundert als anmuthig galt, wird heutzutage nach seinem wahren Werth beurtheilt, und es ist nicht mehr statthaft, sich damit zu brüsten. Wer aber geneigt ist, zu bedauern, daß die Grazie der Frivolität von der Witsbläse der Gegenwart verschwunden, möge sich beruhigen; eine Frau kann vernünftig sein, ohne ihre Anmuth einzubüßen, kann ernstern Sinn mit heiterem Charakter verbinden. Eine frivole, vergeßliche, unpraktische Frau, die Frau, die sich rühmt, „keinen Kopf“ zu haben, die stets von Zerstreuungen, Vergnügungen und Erfolgen in Anspruch genommen ist, zeigt sich daheim in ihren vier Wänden fast immer mürrisch und übler Laune. Beschränktheit ist durchhaus keine würdige Weiber für Sanftmuth und Milde, noch für verständiges Maßhalten in Bezug auf ihre Wünsche, und es gibt

keinen Verlaß außer auf eine Frau, die man sowohl hinsichtlich des Charakters als der Intelligenz achten kann.

Wie wir in Obigem dargethan, ist mithin Unpünktlichkeit — um bloß von diesem Fehler zu reden — das Gegentheil der Rechtfchaffenheit, die doch all' unsere Handlungen regeln soll, und in Folge dessen kann man keinen wirklichen Respekt vor Leuten hegen und kein unbedingtes Vertrauen in Personen setzen, die sich nicht in allen Beziehungen zu ihren Mitmenschen vollkommener Pünktlichkeit besleißigen.

(Nach dem Französischen von (Eise) Gersfort.)

Die Ernährung des Kindes in gesunden und kranken Tagen.

(Von Dr. G. Heiner in St. Gallen.)

Haupterforderniß einer unschädlichen Säuglingsnahrung ist also Freisein von Gährungsstoffen. Bekanntlich verdirbt man in den ersten Lebenswochen des Kindes die Milch mit Schleim oder Wasser. Es ist bereits die Thatsache durch mannigfache üble Erfahrungen in's Bewußtsein des Publikums gedrungen, daß schlechtes, von Krankheitserregern durchsetztes Wasser, das doch frostkalt sein kann, die Ursache schwerer Epidemien werden kann, so das Nervenfieber u. s. f. Gerade so kann verdorbenes, verunreinigtes Wasser als Beimischung zu einer vorzüglichen Milch den Säugling gefährlich krank machen. In mehreren englischen Städten hat man die Beobachtung gemacht, daß durch Verbesserung der Kanalisation und Wasserleitung die Säuglingssterblichkeit bedeutend abnahm. So sank sie auch in Leipzig seit Einführung der Trinkwasserreinigung um 3 1/2%. Folglich muß ebenso wie die Milch auch das für die Kindernahrung verwendete Wasser vor seinem Gebrauch durchgeseiht werden.

Die erfindereiche Industrie hat nun eine große Menge verschiedener Ersatzmittel für die Milch geschaffen. Erinnern wir uns der Anforderungen, welche wir im Allgemeinen an eine zuträgliche Nahrung überhaupt stellen müssen, so lauten sie so, daß jeder Nahrungsstoff in genügender Menge sich in der Mahlzeit finden muß, daß ferner die einzelnen im richtigen Verhältnis zu einander stehen sollen, daß auch alle Nahrungsstoffe vom Darm aus sollen Aufnahme in die Körperflüssigkeiten finden können. Schließlich bedarf es der Genußmittel, die beim Säugling noch keine Rolle spielen. Aus diesen Erfordernissen schließen wir auf den Werth einer Nahrung.

Es wurde versucht, als Surrogat für frische Kuhmilch kondensirte Milch zu benutzen. Zum Zweck der Kondensation der letzteren muß das Verhältnis der einzelnen Nahrungsstoffe zu einander wesentlich modifiziert werden. Bis jetzt ist es nicht möglich, Milch frei von jeglichem Zusatz zu kondensieren, ohne daß sie sich zersetzt. Es bedarf, um sie frisch zu erhalten, eines bedeutenden Zusatzes von Zucker, also eines Uebermaßes dieser Nährsubstanz oft bis zu 30%. Daraus folgt, daß kondensirte Milch dem Säugling nur in bedeutender Verdünnung gereicht werden kann. Dadurch wird aber ihr Gehalt an Eiweiß wesentlich vermindert, daß der Trinkende in der normalen täglichen Milchportion nicht genügend davon aufnimmt, dagegen zu viel Zucker. Durch letztern entsteht auch große Neigung zu Diarrhoe und zu Mundfäule. Ertragen auch einzelne „Kosnatur“ solche Nahrung und gedeihen dabei, so lehrt doch die allgemeine Erfahrung, daß kondensirte Milch keine passende Mahlzeit für das kleine Kind ist und wird man nur in Ausnahmefällen zu ihr Zuflucht nehmen.

Des Weitern haben sich eine Reihe von Mehlen als kindliche Nahrung eingebürgert. Wie eine Arznei im einen Fall Wunder wirken kann, wenn sie nach sorgfältiger Analyse eines Krankheitsfalles folgerichtig angewandt wird, so auch hier. Es kann ein Kind in kürzester Zeit taugenswerthe Fortschritte in seinem Gedeihen und bedeutende Gewichtszunahme darbieten, wenn man es versteht, im richtigen Zeitalter und bei normaler Thätigkeit der Verdauungs-

organe sich allmählig in diese Nahrung hineinzu-schleichen und ihm neben der Milchdiät abwechselungsweise solche zu geben.

Man hat nachgewiesen, daß die Speicheldrüsen in den ersten Lebenswochen des Säuglings sehr ungenügend entwickelt sind und nur wenig Speichel bilden. Derselbe hat die Eigenschaft, bei der menschlichen Verdauung der Speisen die genossene Stärke in Zucker u. z. zu zerlegen. Wenn der Neugeborene schon Anfangs mit Mehlnahrung gefüttert wird (Mehle, Maggi u. c.), so wird dasselbe in der Mehrzahl der Fälle schlecht verdaut. Die Stärke ballt sich im Magen als unnötiger Ballast, säuert, und es ist die Gelegenheit geboten zur Entwicklung von Verdauungsstörungen aller Art. Ganz anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn zirka von 3 1/2 Monat an bei bisanhin ungestörter Verdauung vorsichtige Versuche mit erwähnten Surrogaten gemacht werden. Erhält das Kind wie bisher vorwiegend Milch mit Wasser oder Schleim, daneben hie und da Mehle- oder Maggimehl mit Milch, so kann man bei sorgfältiger Ueberwachung die freundliche Erfahrung machen, daß ein bis dahin schwächliches, abgezehrtcs Kind binnen Kurzem zu einem blühenden, gesunden Menschen sich entwickelt. Ganz falsch ist es hingegen, wenn ein Säugling durch Erbrechen und Durchfall kundsht, daß ihm eine Nahrung nicht wohl bekommt, sofort in den beiprodenen Ersatzmitteln zu greifen. Vorerst werde durch sorgfältige Diät der Brechdurchfall gehoben, dann erst versuche man vorsichtig, sich in eine andere Art der Ernährung hineinzu-schmeicheln. Es ist die Ernährung eines kleinen Kindes mit diesen Surrogaten ein zweischneidiges Schwert, sie können unter Umständen äußerst segensreich wirken, bei falscher Anwendung großes Unheil stiften.

Damit ist in großen Umrissen die Ernährung des Säuglings skizziert. Näher er sich dem Ende des ersten Lebensjahres, so ist es zweckmäßig, einige Aenderungen in dem bis dato stattgehabten Regime eintreten zu lassen. Nachdem vom sechsten Monat an die Nahrung aus reiner, unverdünnter Milch bestand, eventuell in mäßiger Abwechslung mit den geschilberten Surrogaten in richtiger Anwendungsweise, kann man dem Kind vom dritten Vierteljahr an neben Milch etwas mehr breiartige Speisen reichen. Es tritt in die Periode des Zahneins ein und beißt mit seinen Kleibern mit Vorliebe auf den eingeführten Finger des Erwachsenen, darum lasse man es etwa an einer Brotkruste oder an einem Stückchen Zwieback kauen. In dieser Zeit bildet auch milde, fettarme Fleischbrühe eine zweckmäßige Nahrung, ferner ein rohes oder ganz weich gekochtes Ei täglich. Von der Mitte des zweiten Jahres an führt der Kleine im Allgemeinen seinen Löffel selbst zum Munde, sitzt mit der Familie beim Mittag-mahl und stredt begehrlieh die Nahrung nach dem aus, was es die Andern speisen sieht, es bezeugt lebhaft seine Ungebild und Unzufriedenheit, wenn seinem Verlangen nicht willfahren wird. Man mag ihm Mittags außer der Suppe ein Stückchen leicht verdauliches Fleisch zukommen lassen. Oft kaut es dasselbe bloß, schluckt es aber nicht, sondern gibt es wieder zum Munde heraus. Es bedarf keiner nähern Erklärung dafür, daß es sehr unpädagogisch wäre, in dieser Altersstufe besondere Gewürze in der Mahlzeit zu verabfolgen. Erst wenn der Kleine älter wird, nähert sich dieselbe immer mehr derjenigen des Erwachsenen. Die Natur und die Begehrlichkeit des Kindes, das einmal den Wohlgeschmack gut gewürzter Speisen kennen gelernt, verlangen nach Wiederholung. Doch ist es keine allzu-schwere Aufgabe, mit liebevoller Energie und Konsequenz einen noch unerwachsenen Menschen an einfache Bedürfnisse zu gewöhnen, so auch in Bezug auf Ernährung und ihre Anforderungen in bescheidenen Schranken zu erhalten. Dadurch wird nicht bloß ihrem Körper, sondern auch dem noch in ihm schlummernden Charakter zu geistlicher Entwicklung verholfen. Was aber in diesen pädagogischen Bestrebungen das Haupterforderniß darstellt, das ist das gute Beispiel; lang ist der Weg durch Lehren, kurz und wirksam durch das Beispiel.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen

Für die in Winterthur seit einigen Jahren im Winter abgehaltenen Fortbildungskurse für die Schule entlassene Töchter wird sich die Schulpflege um Bundes-subvention bewerben. Die Zahl der Teilnehmerinnen betrug im verflohenen Semester die schöne Zahl von über 150.

Die Firma Gosh-Kehlsen, Schipfe, Zürich, hat einen Badeofen konstruirt, vermittelt welchem auch das Zimmer auf eine beliebige Temperatur geheizt werden kann und sollen solche bereits an verschiedenen Orten zweckentsprechend funktionieren. Es ist erfreulich zu sehen, wie die Hausbäder sich mehr und mehr einbürgern.

Der Verein für vereinfachte Stenographie in Auserjischl (Zürich) veranstaltet einen Anfängerkurs für Damen unter Leitung einer Dame.

Im Kanton Bern herrscht zur Zeit ein großer Lehrermangel. Es wird gemeldet, daß Lehrerinnen die Leitung von gemischten Schulen übergeben werden müsse, d. h. von Schulen, welche mit 50 bis 60 Schülern alle neun Schuljahre umfassen.

Die Schulkommission von Orbe (Waadt) beschloß, daß jedes Kind, das Abends nach halb 9 Uhr noch in den Straßen angetroffen werde, von der Polizei anzeigen und vor die Schulkommission zu berufen sei.

Während der letzten Sitzung des Staatsrathes in Genf überreichte eine Abordnung von zwölf Damen im Namen des schweizerischen Frauenvereins für Hebung der Sittlichkeit eine Bittschrift, in welcher die Regierung dringend ersucht ist, gewisse Häuser zu schließen. Der Staatsrathspräsident Dunand antwortete den Damen, die Regierung nehme von ihrem Anliegen gebührende Notiz.

Der unter dem Protektorat der deutschen Kaiserin stehende Verein der Berliner Volksküchen von 1866 begeht am 6., 7. und 8. Juni d. J. das Fest seines fünf- und zwanzigjährigen Bestehens, wobei dem gesammten Dienstpersonal der Volksküchen ein Gartenfest von dem Vorstande und den Vorsteherinnen gegeben wird. Vereine, welche sich dem Volkwohl widmen und vernünftige Bestrebungen verfolgen, sind eingeladen, an der Jubiläum-feier Theil zu nehmen. Den ersten Kranz bei dieser Feier wird dabei wohl der Grönderin, Frau Lina Morgenstern, gewidmet werden. In Berlin bestehen zur Stunde 14 Volksküchen, worin täglich zwei und eine halbe Million Arbeiter und Arbeiterinnen speisen.

In Villed, Frankreich, wurde eine geheime Fabrik zur Herstellung künstlicher Kaffebohnen entdeckt. Zur Erzeugung des Kunstkaffees, der als echter Mokka verkauft wurde, dienten Mehl, Cichorie und schwefelsaures Eisen. Der Inhaber der Fabrik, sowie mehrere Personen, welche den Vertrieb übernommen hatten, wurden verhaftet.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat beschlossen, in einigen Spitälern von Bosnien und der Herzegowina weibliche Aerzte anzustellen. Mannigfache Erfahrungen, welche in Bosnien und der Herzegowina im Laufe der Jahre gemacht wurden, waren die Veranlassung, daß man sich zu einer Renewer bezüglich der ärztlichen Praxis daselbst entschloß. Es hat sich nämlich ergeben, daß für die muhamedanische Bevölkerung das Engagement weiblicher Aerzte ein unabweisbares Bedürfnis ist, da der weibliche Theil dieser Bevölkerung in den Spitälern unter keiner Bedingung sich von den männlichen Aerzten untersuchen oder behandeln lassen wollte. Zunächst handelt es sich um ein Spital mit dem projektirten Sitze in Serajewo, für welches ein weiblicher Arzt herangezogen wird. Es ist bereits eine große Zahl von Gesuchen von Bewerberinnen — insbesondere aus Zürich — eingelangt. Bei der Besetzung der Stelle wird Nationalität und Konfession der Betintinnen nicht in Betracht gezogen. Das Resultat der Konkurrenz dürfte schon bald bekannt gegeben werden, und vermutlich in nicht ferner Frist wird der erste von der Regierung ange-stellte weibliche Arzt in Serajewo seinen Einzug halten.

Für Küche und Haus

Gefüllter Lendenbraten. Man richtet eine Lende wie gewöhnlich zum Braten zu, schneidet sie dann der Länge nach an der hohen Seite an, so tief und so lang es der Fülle wegen rathsam erscheint, und schlägt dann die obere Hälfte etwas zurück. Auf eine Lende nehme man 1/2 Kilo gewirzte Bratwurst-Fülle, lege dieselbe nach Verhältnis vertheilt auf die untere Hälfte, schlage nun

die obere darüber und nähe den Braten der ganzen Länge nach zusammen. Dann lege man ihn nebst Gewürz in eine Bratpfanne und lasse ihn beinahe 1 1/2 Stunden unter häufigem Begießen in der Möhre braten. Zum Beisatz nehme man 2-3 Eßlöffel Sahne und ein Glas Madeira oder auch Rothwein. Wenn der Braten auf der Platte angerichtet liegt, schneidet man an verschiedenen Stellen in den Faden und zieht ihn behutsam heraus.

Reisgebäckenes. Zu 125 Gramm Reis, den man vorher gebrüht und in einem Liter Milch mit etwas Salz und ganzem Zimmt bis eingedocht hat, fügt man noch heiß zwei zerstückelte Eier, 30 Gramm Butter, 30 Gramm Zucker und 30 Gramm Mehl bei, streicht den Reis auf einen geöffnen Holzsteller und läßt ihn völlig kalt werden. Alsdann formt man Kugeln, Schnitten oder Stengel davon, taucht sie in Ei und Paniermehl oder in Brodbroseln, auch einfach nur in Mehl, und bakt sie in heißem Schmalze schwimmend leichtgelb, bestreut sie mit Zucker und Zimmt und gibt sie zu Kompot.

Geröstete Kartoffeln. (Malmus.) Drei Theile, Tags vorher abgekochte, an Reiben kalt geriebene Kartoffeln und einen Theil Mehl läßt man in flacher Pfanne mit ziemlich Fett zuerst recht heiß werden. Alsdann röstet man die Mischung so lange, bis sie als gelbe Krümelchen auseinander geht. Wenn sich die Masse krümelt, so wird reichlich gebräunte, kochende Butter darüber geschüttet und noch mehrmals umgerührt. Als Abendessen zu Milch oder Kaffee beliebt.

Töpfchenfleisch. Kleine Restchen von gutem Braten werden von allem Fett, Haut, Sehnen und Knorpeln befreit und auf Feinstfe vermiegt. Man schmeißt in einem Pfännchen etwas frische Butter, hämpt das Fleisch mit ein wenig Bratenauce einige Augenblicke darin, würzt es mit Salz und Pfeffer ziemlich stark und stößt es mit der Reibe-fenke zu einem feinen Teige. Diesen füllt man in kleine Gläser oder Töpfchen (passend sind Liebig's Fleischextrakt-töpfchen), auch Obertassen, preßt ihn ein, streicht ihn glatt und läßt ihn kalt werden. Man gibt geschmolzene Butter darüber und verwahrt es einige Tage. Zum Butterbrod trefflich!

Wie erkennt man künstliche Butter? Die Fabriken von Kunstbutter stellen ihr Produkt in der Regel aus einem Gemisch von 60-85 Theilen Schweinefett (verschiedene verwenden auch Ochsentalg dazu), sowie 15-40 Theilen Naturbutter her. Um diese künstliche Butter von natürlicher zu unterscheiden, schmilzt man einen Theil der verdächtigen Waare und süßt dies durch Eis so viel wie möglich ab. Ist die Butter ein Kunstprodukt, so sinkt das Schweinefett oberhalb zu Boden; die natürliche Butter bildet die obere Schicht und hebt sich von dem Schweinefett in scharfer, leicht erkennbarer Weise ab.

Mahagonimöbel lassen sich auf folgende Weise leicht blank poliren: Ewa 100 Gramm Leinöl wird mit 20 Gramm Alkanarwurzeln in einem reinen Töpfchen über schwachm Feuer 1/4 - 1/2 Stunde lang gekocht. Wenn das Öl erstarrt ist, bestreicht man damit die Möbel und nach 24 Stunden wird durch gleichmäßiges Reiben ein feiner Glanz hervorgebracht.

Eine harte Lände zum Weichen von Holz und Stein kann nach Mittheilung eines Fachkundigen auf folgende Art bereitet werden: 10 Liter gebrannten Kalk werden in einem geeigneten Gefäß mit so viel heißem Wasser gelöst, daß das Wasser etwa 10 Centimeter hoch über dem Kalk steht. Die erhaltene Kalkmilch wird nun entsprechend verdünnt und werden noch 1/4 Kilo Kochsalz und 1/2 Kilo schwefelsaures Zinkoxyd zugelegt. Diese Lände erhält keine Risse und särbt nicht ab.

Fleckwasser für Harz, Theer, Firniß- und Farbenflecke. 100 Gramm reines Terpentinöl, 50 Gramm Benzol und 50 Gramm absoluter Alkohol werden gut zusammengemischt. Die Flecke, mit dieser Flüssigkeit gut eingerieben, gehen leicht weg, müssen aber zuletzt mit lauem Wasser gut abgespült werden. Aeltere Flecke sind vor dem Abreiben mit der Mischung gut anzufeuchten.

Wein-, Bier- und Liqueurflecke aus Mar-morplatten. Man thue vorsichtig auf jeden Fleck einen Tropfen Eau de Javelle, womit die Flecken sofort verschwinden werden. Dann aber ist gut mit Wasser zu spülen, nöthigenfalls mit Seife zu waschen.

Sprechsaal

Frage 1588: Gibt es ein einfaches Verfahren, um Wasserflecken auf einem braunen Wägereiband zu entfernen, oder die fleckigen Stellen wieder auszubessern? Für guten Rath danke zum Voraus Neue Abonnentin.

Frage 1589: Troß aller Sorgfalt beim Kochen wird mein Fleisch mir immer hart und zähe. Ich nehme nur gute Stücke und sehe auch ängstlich darauf, daß das Fleisch mir ganz frisch geschlachtet ins Haus gebracht

wird. Das schlechte Resultat hat mir schon manchen Verdruß eingebracht; denn ich scheue keine Kosten, meine Tischgenossen zu befriedigen und muß doch viel stille Unzufriedenheit wahrnehmen. Ich bitte erfahrene Hausfrauen oder tüchtige Köchinnen um freundlichen Rath. G. S. in E.

Frage 1590: Der Genuß von Hülsenfrüchten macht mir immer Magenschmerzen, und doch kommen dieselben täglich auf den Tisch. Liegt die Ursache vielleicht an unrichtiger Zubereitung, oder eignet sich mein Magen nicht für die Verarbeitung dieses Nahrungsmittels? Zum Voraus besten Dank! M. S. Z.

Antwort. Auf Frage 1582: Garten Waldmeister, der noch wenig blüht und dem die Stiele abgeschnitten wurden, läßt man in gutem Rhein- oder Moselwein einige Stunden ziehen, nimmt ihn heraus und gibt den in Wasser gelöstes, nöthigen Zucker bei, wohl auch einige Drangenschnitze und Apfelblüthen darauf. Andere Zutaten sind dem feinen Aroma der Waldmeister nicht zuträglich.

Auf Frage 1585: Der Fragstellerin rathen wir zu zweckmäßiger und gründlicher Belehrung das treffliche Volkbuch von Dr. Paul Niemeyer: „Die Lunge, ihre Behandlung im gesunden und kranken Zustande.“ Sie wird darin die nöthige Anleitung finden, wie die Uebel der Engbrüstigkeit, des Hustens und Katarrhs dauernd gehoben werden.

Auf Frage 1583: Der Wahrheit Zeugniß gebend, können wir nach zirkel einjährigem Gebrauch dieselben nur empfehlen. Sie leisten das Versprochene vollständig und lassen nichts zu wünschen übrig, womit doch wohl Alles schon gesagt sein dürfte. Wir fügen aber noch Weiteres hinzu. Die Wäsche fällt klar und rein und sauber aus, so tadellos, als es überhaupt nur möglich und zu erwarten ist. Wenn von Hand nicht mehr auszuwaschen ist, wird man dies aber auch von der Maschine nicht erwarten. Die Erparnisse sind sehr groß, und die Linge kann gar nicht verdorben und auch nicht zerissen werden. — Die Bedienung der Maschine ist höchst einfach, aber bei Anfaß ist es rathsam, über die Größe mit Herrn Lavater in Dietikon selbst zu verfahren und ihm den Herd etwas zu beschreiben, den man brauchen will. — Selbst die schmutzigste Arbeiterwäse wird klar und sauber, die schmutzigsten Strümpfe weiß und rein, wie neu fast aus dem Laden. Wir möchten nicht mehr ohne diese Maschine sein. Sie dient aber nur für Weißzeug und für waschliche, bunte Linge. Für wollene Sachen ist sie nicht brauchbar. Frau M. Pi. in E.

Feuilleton

In der Annühle.

Erzählung von Emilie Legtmeier. (Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Marie stand auf und als ihr Fuß wieder das Ufer betrat, kam Paul die Treppe vom Garten herunter.

„Marie,“ sagte er, hastig zu ihr hintretend, „Du bist wieder auf dem unglücklichen Baum gewesen, so spät und in dieser feuchten Abendluft. Du kannst Dir noch einmal den Tod davon holen.“

Ein Zucken, fast einem schmerzlichen Lächeln gleich, glitt über ihr Antlitz. „Sei ruhig, ich werde nie mehr dahingehen.“

„Und daran wirst Du sehr wohl thun.“ Er nahm ihre Hand. „Wie kalt Du bist,“ fuhr er fort, „Deine Unvorsichtigkeit kann wirklich schlimme Folgen haben. Komm, laß uns rasch nach Hause gehen. Du zitterst sogar, Marie, willst Du Dich nicht auf meinen Arm stützen?“

Sie that es. Stumm gingen Beide neben einander dem Hause zu, nur einmal war es, als wolle sie die Lippen öffnen, aber sie schloß sie wieder, und nur ein leichter Schauer durchbeißte sie.

„Frierst Dich?“ fragte ihr Begleiter. „Nein,“ antwortete sie, „die Luft ist ja mild und warm.“

Sie hätte hinzufügen können: „Die Kälte sitzt drinnen im Herzen,“ aber sie sagte nichts mehr. Alles, was sie überhaupt that und sprach, war in einem traumhaften Zustande. Dumpf und schwer lag die Luft über ihr, aber ihr Entschluß war gefaßt.

Einer der folgenden Tage war ein Sonntag und zugleich Paul und Mariens Verlobungstag. Letztere hatte ihr Versprechen erfüllt. Vater Hellmann war die Befriedigung geworden, ihre Hand in die seines Schütlings zu legen, und als er wirklich erfreut und mit unverhohlener Mißgunst sie küßte, da war es ihr, als habe sie den Wehethuß der Enttäuung empfangen, als sei das Opfer ihres Lebens angenommen und die bittere Pflichterfüllung habe begonnen. Sie sagte sich selbst, daß sie ihre Aufgabe nur zur Hälfte erfüllte,

wenn sie durch sichtbare Rundgebung ihrer wahren Gefühle die Herzen der Andern betriebe. Sie hatte sogar die Gewalt über sich, der Mutter, deren tief bestimmtes Aussehen ihr wehe that, indem sie ihre unarmte, zuzulüfteln: „Sei doch vergnügt, liebste Mutter, Du siehst ja, ich bin ganz ruhig, ganz vergnügt. Es wird ja Alles gut werden.“

Was Paul anbetrifft, so war Marie viel zu ehrlich, um auch nur daran zu denken, ihm die wahre Sachlage zu verbergen. Er mußte die ganze Vergangenheit kennen lernen.

„Eine treue und ergebene Frau will ich Dir sein, Paul. Genügt Dir das?“ So fragte sie ihn in dem für ihr Leben so wichtigen, entscheidenden Augenblick.

Statt aller Antwort drückte er ihr die Hand mit fast ehrfurchtsvoller Ehen in seinen beiden und sprach das Gelübde einer Liebe aus, deren Dasein sie früher nicht geahnt und deren Tiefe sie jetzt erst in den Augen las, die sich voll Muth auf sie richteten und von denen es doch im nächsten Augenblick schien, als müsse ihr Blick sich senken vor dem Ausdruch rührender Treue, der ihm in den ihrigen begegnete.

Sie war seine Braut; das Ja war gesprochen, der Eltern Segen gegeben, und das junge Paar begleitete diese in die Kirche des nahen Dorfes.

Marie fühlte die neugierigen Blicke der ganzen Versammlung auf sich laßen, und das Bewußtsein davon, indem es ihr das Blut in die Wangen trieb, verdeckte wohlthunend deren geisthafte Blässe. Sie sah auf ihren Vater und schöpfe Muth aus seinen heitern Mienen. Heute wies dieser Letztere nicht mit starrer Kälte die Glückwünscher zurück, welche sich nach beendigtem Gottesdienst vor der Kirchenthür um ihn und seine Familie drängten. Er nahm im Gegentheil ihre Wünsche freundlich an, und Marie, die Hand auf Pauls Arm gestützt, hörte wie durch einen Nebel das Brausen der Stimmen um sie her.

Zuhause wieder angekommen, bestand der Müller darauf, daß Alles am heftigen Tage einen festlichen Anstrich haben müsse. Er hatte auf den Abend die nächsten Freunde eingeladen und holte selbst einige Flaschen guten Wein aus dem Keller, um beim Mittagessen des jungen Paares Gesundheit zu trinken.

Aber wo blieb denn Anna, die sonst immer den Heimkehrenden schon entgegen zu eilen pflegte, und die heute noch fehlte, als man sich zu Tische setzte? Marie, welche gerne die Gelegenheit benutzte, einmal frei und allein Altem zu schöpfen, ging, um sie zu suchen. Sie fand sie ganz einsam in einem Winkel des Gartens hingekauert und traute ihren Augen kaum, da sie sah, wie das so muntere Kind krampfhaft schluchzte und in Thränen zerfloß. „Anna, mein Gott, was ist Dir?“ rief sie erlaßt.

Die Kleine bedeckte das Gesicht mit ihrem weißen Tüchlein und schluchzte nur noch ungestümm. Marie kniete neben ihr auf den weichen Rasen, zog sie an sich und fragte nachmals: „Was hat denn mein Schwesterchen?“

Da schlang das Kind mit einer raschen Bewegung beide Arme um ihren Hals. „Sag, Marie, ist es wahr,“ rief es, „daß Du Paul heirathen willst?“

Das junge Mädchen küßte einen Stich im Herzen. „Ja, liebe Anna, es ist wahr. Du bist doch darum nicht traurig? Weißt Du nicht, daß eine Verlobung etwas Erfreuliches ist? Komm doch, Du mußt heute recht vergnügt sein.“

Die Kleine sah sie an, als wolle sie nach einem Zeichen der Freude oder des Vergnügens in den Zügen der Schwester selbst suchen, dann schüttelte sie den Kopf.

„Oh, bitte, bitte, thu' es nicht,“ bat sie mit naider Einfachheit.

„Und warum nicht, liebe Anna?“

Die Gefragte trocknete jetzt ihre Thränen. „Ich mag Paul gar nicht leiden, Marie, bitte, nimm ihn nicht. Er ist nie freundlich und gut, wie Reinhard immer war, den hatte ich so lieb.“

Marie schwindelte. Sie stützte sich mechanisch auf des Kindes Schulter. „Nimm den,“ fuhr dieses fort; „er kommt wieder, denn siehst Du, als er fortging, küßte er mich, nannte mich „kleine Schwester“ und sagte: „Vergiß mich nicht, bis ich wieder da bin.“ Er will also wieder kommen und hält gewiß Wort. Er ist so gut und hatte Dich auch lieb, ich habe es wohl gemerkt. Er that Alles, was Du gern wolltest, und sah Dich immer so freundlich an, und es ist so hübsch und lustig, wenn er hier ist.“

Pauls Braut fühlte sich einer Dinnmacht nahe.

„Durch das Wort der Unmündigen willst Du Dich uns verkündigen,“ glaubte sie in ihrem Herzen eine Donnerstimme zu vernemen. Sie sank zusammen, gebrochen und erschöpft.

„Marie, Marie, was fehlt Dir?“ rief Anna nun

ihreits in Todesangst. Aber die Gerufene richtete sich wieder auf und strich mit beiden Händen über das todenblaße Gesicht. „Anna, hast Du nicht ein wenig lieb?“ fragte sie leise.

Die Kleine schlang als Antwort abermals den Arm um ihren Hals.

„Sag Du mich wirklich lieb,“ fuhr ihre Schwester mühsam fort, „so sprich nie mehr von Reinhard. Hörst Du, Anna, nie mehr.“

Diese sah sie an, die klugen Augen vor Verwunderung weit geöffnet. „Nie mehr,“ fügte Marie noch einmal leise hinzu. „Und jetzt komm mit, gute Anna, und mache ein fröhliches Gesicht, und vor Allem weine nicht mehr.“

Sie stand auf und wendete sich um, mit dem Rinde an der Hand, aber plötzlich fuhr sie zusammen. Wenige Schritte von ihnen, den Blick fest auf sie gerichtet, stand Paul. Wie lange er schon dort war? Sie wußte es nicht. Wahrscheinlich hatte ihr langes Ausbleiben ihn veranlaßt, die Schwestern aufzusuchen. Das war eben nichts Besonderes, aber es schien seiner Verlobten, wie sie ihn so unerwartet vor sich sah, als läge ein sehr düsterer Ausdruck in seinen Zügen; ein sehr düsterer Ausdruck für einen Liebenden; und wider Willen fielen ihr Anna's Worte ein: „Er ist nicht freundlich und gut.“

Sie schaute rasch ihrer Bewegung Herr zu werden und näherte sich ihm so unbefangen, als sie es vermochte. „Ich habe erst diese kleine Thürin beruhigen müssen,“ sagte sie, aber ihre Stimme zitterte doch, ihr Herz bebte noch unter der eben erfahrenen Erschütterung. Vielleicht auch hatte vorhin der Schreck ihren Blick unsicher gemacht und sie sich getäuscht, denn jetzt begegnete ihr in dem feingigen wieder ein Strahl, über dessen Mangel an Leidenschaft sie sich nicht beklagen konnte.

„Beit' Euch ein wenig,“ sagte er nur, Mariens Hand nehmend und ihren Arm in den seinigen legend, „die Eltern warten auf uns.“

Sie schritten dem Hause zu, und Marie hatte eine Empfindung in sich, als würde sie ganz und gar nicht erschrecken, wenn in diesem Augenblick die Erde sich vor ihr öffnete und sie hinabgezogen würde in die dunkle, fuhle Tiefe.

VII.

Wenn man einem von Weiden und Haselgebüsch überschatteten, sich längs dem Mühlbache hin schlängelnden Wiesenspfade folgte, erreichte man kaum zehn Minuten unterhalb der Annühle ein kleines Häuschen. Der Vater des jetzigen Besitzers hatte darin seine letzten Lebensjahre, von den Geschäften ausruheend, zugebracht. Er hatte es sich selbst an diesem Plage erbaut, der ihm als der schönste seines ganzen Grundstückes erschien, und weil eine Anpflanzung junger Tannen den Garten, in dessen Mitte es lag, begrenzte, nannte man es das „Tannenhäus“.

Es war an einem der Herbsttage, an denen die Abende bereits lang und kühl sind, als Marie um die Zeit der Dämmerung den feuchten Fußweg von der Annühle nach diesem kleinen Hause entlang schritt. War es doch ihre Heimath jetzt im engbegrenzten Sinne des Wortes. Seit zwei bis drei Monaten bewohnte sie es mit Paul.

„Die jungen Leute müssen ihren eignen und freien kleinen Haushalt haben,“ hatte Vater Hellmann gesagt. „Niemand darf zwischen ihnen stehen, und sie sollen es von Anfang an lernen, daß sie nun zunächst auf der Welt wechselseitig aneinander ihre Stütze finden müssen.“

Er hatte nach Mariens Verlobung das Tannenhäus zurecht bauen und einrichten lassen. Er hatte alle Anordnungen selbst getroffen und mit so viel Sorgfalt und Liebe die Ausführungen überwacht, daß auch ein minder dankbares Gemüth, als das ihre, davon gerührt worden wäre. Ihn zu erfreuen, schätzte sie sanft, wenn auch nicht mit dem alten, sonnigen, glücklichen Lächeln von ehemals, das war verschwunden aus den milden blassen Zügen. Wenn er sie fragte, wie sie dieses oder jenes wünschte, so bemühte sie sich nur, seine eignen Ansichten oder Gedanken darüber zu erwähen, um ihnen in ihrer Antwort Ausdruck zu geben. Ihr selber war ja alles so unendlich gleichgültig, und nur die einzige Idee erfüllte sie mit Freude, daß die unglückliche Heirath sie wenigstens nicht von den Eltern trennte.

Sie küßte indessen die Mutter über ihren Gemüthszustand nicht. Diese erkannte nur zu wohl den Unterschied zwischen dem strahlenden Glück, mit welchem eine liebende Braut den Vorbereitungen gefolgt sein würde, die ihr den Hausstand gründeten, und der stillen Ergebenheit, mit der ihr Kind Alles geschehen ließ. Es gab ihr oft einen Stich ins Herz und ihr war, als solle sie die Hand ausstrecken, allen

diesen Vorbereitungen plötzlich Einhalt zu gebieten, aber — konnte, durfte sie es?

Einigemal wagte sie schwüchern eine Bemerkung gegen ihren Gatten, aber so vorsichtig sie gemacht war, verstümmte und reizte sie ihn doch.

„Lasse sie nur jetzt in Ruhe ihren Weg gehen,“ sagte er ungeduldig. „Wenn sie erst im eignen Hause waltet und fröhliches Gedeihen um sich sieht, wird auch sie wieder fröhlich werden. Dann ist keine Zeit mehr zum Grübeln und Seufzen.“

Die Zeit war rasch vergangen. Der Priester hatte Paul und Mariens Hände ineinander gelegt, als der Strahl des Hochsommers über den duftigen Zweigen des Tannenhäus zitterte.

„Es ist gut so,“ sagte der Müller. „Ein langer Brautstand taugt nichts, und — jung gefreit, hat noch Niemand gereut.“

Er hatte vollständig in Allem seinen Willen durchgesetzt, und als er jetzt an dem vorerwähnten Herbstabend in seiner Thüre stand und die Gestalt seiner Tochter mit den Blicken verfolgte, wie sie durch die Dämmerung dahinschritt, da sagte er sich selber: „Sie ist glücklich, sie wird es sein, und warum sollte sie es nicht?“

Er strich mit der Hand über seine Stirne, als könne er die Gedanken, die sich drinnen regten, damit entfernen und trat aufgerichtet und fest ins Haus zurück.

Als Marie die Schwelle des ihrigen überschritt, hörte sie mit Verwunderung laute Stimmen im Wohnzimmer. Sie erkannte wohl diejenige von Paul, der um diese Zeit des Abends selten schon daheim war, und noch eine fremde, bei deren Klang unmerklich ein leises Frösteln sie überfiel. Aber sie war ihrer Sache nicht gewiß. Noch einen Augenblick des Zögerns, dann streckte sie rasch die Hand aus und öffnete. Augenblickliche Stille folgte ihrem Eintritt, während bei dem gebotenen Anblick ihrer Glieder Eiseskälte durchstieß. Der Gast, welcher in ihrem friedlichen Stübchen Paul gegenüber saß und auf dessen Lippen bei ihrem Anblick das lärmende Wort erklang, war der Förster Hagen, der Mensch, dessen Gegenwart sie so peinlich berührte, wie sonst nichts auf der Welt.

Sein Verstummen währte nur wenige Sekunden. Rasch erhob er sich und trat ihr entgegen. „Guten Abend, Madame,“ begann er mit einer Freundlichkeit, die ihn Marie noch unendlich widerwärtiger machte. „Ich dachte, daß es doch endlich Zeit sei, Ihnen als der Frau des besten Freundes, den ich hier besitze, meinen Glückwunsch zu bringen. Ich gratulire schon zu der neuen Wirthschaft.“

Die junge Frau unterdrückte mühsam den Schauer, unter welchem ihre Gestalt erbebt. „Guten Abend,“ erwiderte sie tonlos und indem sie, ohne die dargebotene Hand des Försters zu beachten, sich von ihm abwendete.

„Meine Frau ist etwas still und blöde, Du mußt es ihr nicht übel nehmen,“ rief Paul dem verdutzt dastehenden „Freunde“ zu; und mit einem Nicken, unter welchem er vielleicht einige Befangenheit verbarg, wollte er Marie unarmen, die sich ihm jedoch durch eine rasche Bewegung entzog. Sie richtete sich empor, und ein einziger Blick der großen blauen Augen traf ihn. Ein einziger Blick, ernst, fest, abweisend. Er senkte davor den seinigen, und sein Antlitz überflog ein Zug schlecht verhehlten Mergers, der Marie Anna's Worte wieder ins Gedächtniß rief: „Er ist nicht gut und freundlich.“ Und freundlich waren jene Mienen in der That nicht, als er sich jetzt dem Tische, an welchem die Weiden gefessen, wieder zuwendete.

„Hagen und ich wollen ein Spiel machen,“ sagte er. „Geh, Marie, und hole uns ein Glas Erg.“

Er sah sie nicht an bei diesen Worten, möglich, daß er sich vor einem zweiten Blicke fürchtete. Schweigend verließ sie das Zimmer, aber in dem dunklen Hausflur angelangt, athmete sie hoch auf und lehnte den Kopf gegen die kalte Wand.

Bisher, seit der wichtigen Veränderung, die ihr Leben umgestaltet, hatte die Zukunft gleich einer granen, endlos ausgebreiteten Ebene vor ihr dagelegen, ihr keine Freuden, aber auch keine namhaften Leiden darbietend. In diesem Augenblick aber glaubte sie schwarze Schatten darin zu gewahren, die sich vor ihrem ahnenden Blick verdichteten und Gestalt annahmen.

Sie that, wie ihr geboten. Sie brachte den Männern die verlangte Erfrischung, verließ aber sogleich wieder das Zimmer und zog sich in das kleine, daneben befindliche Schlafgemach zurück. Hier saß sie bei trübem Kerzenlicht und versuchte eine Handarbeit vorzunehmen.

Hätte sie nur nicht alle Stimmen nebenan hören, fast alle Worte verstehen müssen, das erhielt sie in fortwährender peinlicher Spannung. (Fortf. folgt.)

Briefkasten

A. B. Wir sind um die Erlaubnis für Adressen-angabe eingekommen. Die Antwort ist zur Stunde noch ausstehend.

Hrn. G. O. in A. Es bedarf weder Ihres Dankes noch Ihrer Entschuldigung, denn wenn Ihr Schreiben auch aus Versehen an unsere Adresse gelangte, so waren wir in der Lage und fühlten uns deshalb verpflichtet, Ihrem Wunsche ohne weitere Umstände nachzukommen. Wenn wir weiter dienen können — wir thun es gerne. Für Privatkorrespondenz müssen wir Sie aber auf später verweisen.

Amelie L. in G. Mit der Ehefeindlichkeit der Männer ist's lange nicht so schlimm bestellt, als nach der Statistik geschlossen werden muß. Tüchtige Hausfrauen, mit gründlicher Charakter, Geistes- und Herzensbildung, sowie mit praktischem Können ausgerüstet, und befähigt und willig, den Kampf um's Dasein an der Seite eines braven Gatten erfolgreich aufzunehmen und durchzuführen, erscheinen den Männern immer noch als begehrtes- und ehrenwerthes Gut, und nur die Furcht vor Enttäuschung verhindert manche zielbewusste Annäherung von Seite wahrer Männer.

P. S. J. Zum Lesen von umfangreichem Manuscript hat in der jüngsten Zeit unsere Muse nicht gereicht, weil wir schon längst keine Musefinden mehr kennen. Wollen Sie sich also noch gedulden.

Hrn. S. O. in W. Mit Vergnügen und bestem Danke angenommen. Es ist wirklich, wie Sie entscheidend denken: Der Geist ist willig, aber — die Zeit reicht nicht.

Abonnetin. Die Briefe werden der Reihenfolge nach erledigt.

Frau Anna P. in G. Wir kennen den gefragten Artikel nur aus den Intentionen, wie Sie selbst, sind also zu einem eigenen Urtheil nicht befähigt. Wir sind für den Ungeheuer nicht verantwortlich. — Eine plötzliche Aenderung in der Bekleidung würden wir Ihnen nicht anrathen; ein stufenweiser Uebergang ist auch hier angezeigt.

A. A. in B. Sollten Sie es wie bisher und sammeln Sie die Erzeugnisse Ihrer Muse zu Ihrer eigenen und etwa eines vertrauten Freundes Erbauung in ein Büchlein. Druckreis ist die Poesie nicht. Das wird Ihnen indes das eigene, objektive, vergleichende Urtheil selbst sagen. Das aufmerksamste Lesen von guten Vorbildern wird Sie indes wesentlich fördern. Im Uebrigen kann nicht ein Jeder Virtuös sein und doch kann ein kleines Talent den Träger beglücken. Es braucht also kein absprechendes: Entweder — oder.

Frau M. R. in T. Das Bezeichnete steht Ihnen unter den bekannten Bedingungen gerne zur Verfügung.

M. S. in W. Im Jahrgang 1890 ausführlich behandelt.

Fleißige Legerin. Ohne die nöthige Ruhe ist ein ergiebiges Arbeiten auf diesem Felde nicht denkbar. Wäber und Waschungen, Wäschungen und Wäber — diese zwei werden, mit Bewegung und Diät im Bunde, jetzt noch Wunder wirken.

Literarisches.

Die „Schweizerische Porträtgalerie“ führt uns in einem Doppelheft, Nummer 28/29, die Bilder von sechszehn Männern vor, die im Laufe des Jahres 1890 von hinnen geschieden sind. Der erste derselben ist ein beinahe neunzigjähriger Greis, Andreas Wetti von Mänredorf, geb. 1801, während 42 Jahren Präsident des Bezirksgerichtes Weilen am rechten Ufer des Zürichsees, überall bekannt und hochgeehrt als das Muster eines vortheilhaften republikanischen Beamten.

Welche edlen Menschenfreunde

würden ein elternloses, 7-jähriges Mädchen an Kindesstatt annehmen? Selbiges besucht mit diesem Jahre die Schule, ist gesund und intelligent und war bis jetzt in guten Händen. — Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl. [477]

Eine 23-jährige Thurgauerin, welche das Kochen und die Hausgeschäfte in einem Gasthof erlernt hat, sucht zur weiteren Ausbildung Stelle. Gegen Zusage von Treue und Fleiß wird gute Behandlung erwartet. Allfällige Offerten beliebe man zu richten unter F K 90 poste restante Frauenfeld. [486]

Gesucht

wird über die Sommermonate in ein Hotel eine zuverlässige Tochter zur Besorgung eines kleinen Kindes. Einer solchen, die in diesem Fach erfahren, wird der Vorzug gegeben. Offerten nebst Photographie nimmt unter Chiffre A B 485 die Expedition d. Bl. entgegen. [485]

Für eine 19-jährige Tochter aus anständiger Familie, die das Kleidermachen erlernt hat, wird Stelle gesucht bei einer honneten, kleineren Familie, wo sie sich in den Hausgeschäften üben könnte. Freundliche, familiäre Behandlung wird grossem Lohn vorgezogen. Ostschweiz bevorzugt. Offerten beliebe man sub Chiffre S B 479 an die Exp. d. Bl. zu richten. [479]

Oberköchin-Stelle

offen in einen grösseren Spital. Guter Posten für ein gesetztes, ernstes Frauenzimmer, das die bürgerliche Küche gründlich kennt. Anmeldungen mit Zeugnissen unter Chiffre S 83 an die Annoncen-Expedition H. R. Sauerländer, Aarau. (H R S 83) [487]

467] Eine junge Tochter von rechtschaffenen Eltern, die im Nähen und Stricken bewandert ist, sucht eine Stelle als Kindermädchen zu einer Herrschaft. Offerten unter Chiffre B S 365 befördert die Expedition d. Bl.

Nur um zwei Jahre jünger war der auf ihn folgende, Regierungsrathlicher Gottlieb Samuel Studer von Bern (1804), der berühmte Erfinder der Alpenwelt und Verfasser des Buches „Ueber Eis und Schnee“. Dufour hat einen der erhabensten Gipfel des Berner Oberlandes nach diesem Forscher das Stuberhorn genannt. Dr. Albert Mojon von Zürich (1805), ein Gelehrter ersten Ranges, langjähriger Professor der Physik am eidg. Polytechnikum, in dem sich deutsches und französisches Wesen in schönster Weise vereinigen, wird in Zürich und bei seinen Schülern, die in aller Welt zerstreut sind, noch lange in gutem Andenken bleiben. Der vierte der ehrwürdigen Greise aus dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts ist der freundliche, allen Besuchern des Bundesrathshauses wohlbekannte Sekretär, Heinrich Höhn von Wädenswil (1808), der Vater des Oberpostdirektors.

Wir thun einen Sprung ins 2. Dezennium hinein. Es folgt Heinrich Nestle von Vevey (1814), der Gründer der Fabrik von kondensirter Milch, im Welchtland, eine Industrie, welche der Bauernname des Kantons Waadt die größten Dienste leistet. In Gustave Reiffiod von Genf folgt ein Mann, der seinen Reichtum zur Pflege idealer Güter verwandte und der Stadt Genf Kunstschätze von hohem Werthe hinterlassen hat. Es kommt die erste Urtschweiz, vertreten durch Jol. Carl Benziger von Einsiedeln, einem Gliede der weltbekannten Buchdruckerfamilie, und das südtige Appenzellerland mit Nationalrath Johann Ulrich Eichenhut von Gais.

Dr. Franz Joh. Rud. Schärer, ein Freund und Anhänger von Bundesrath Stämpfli sel., war während längerer Zeit der gedrehten Volkredner Berns und wirkte lange Jahre als Direktor der bernischen Irrenanstalt Waldau.

Oberst Gabriel Trümpler, ein glarnerischer Industrieller, stand als Präsident des Kantonschulrathes an der Spitze des Schulwesens seines Kantons und erwieb sich in seiner Privatthätigkeit sowohl als in seinen Beamtungen als ein trefflicher Mann.

Als Militär zeichnete sich aus Carl Alexander Steinhänsli von Sumiswald, Oberst-Divisionär seit 1885, während der Solothurner Mäler Frank Bucher von Feldbrunnen auf dem Gebiete der Kunst thätig war, in welcher er sich durch Originalität, welche die Wiederherstellung seines Weidens war, einen Namen machte.

Johann Kaspar Pfändler von Stauhl war während 18 Jahren Mitglied der st. gallischen Regierung, wo er stets seinen Mann stellte.

Der Basellandschäftler Gebeon Thommen von Waldenburg begründete in seinem Heimathstale die Uhrenindustrie, welche zu einem Segen desselben geworden ist.

Zwei Aargauer schließen die Reihe der Bäder. Sie standen noch in den Jahren ihrer Manneskraft, die sie, der erste für sein Amt als Fabrikinspektor, der zweite für die Entwicklung seines Heimathortes Baden, einlegten. Es sind diese Männer Edmund Hüsperti von Aarau und Eugen Vorjinger von Baden.

Die „Schweizer. Porträtgalerie“ brachte bis jetzt nicht weniger als 232 Bäder, von denen viele in engem und weitem Kreise große Freunde bereitet haben. Beim Durchgehen der reichen Sammlung, welche bei dem ungemein niedrigen Preise sozusagen Jedermann zugänglich ist, bekommt man den Eindruck, daß ein acht patriotisches Werk vorliegt, dessen historische Bedeutung erst nachkommende Generationen in vollem Umfang werden zu würdigen wissen. Es ist nur zu wünschen, daß die Verlagsfirma die Sammlung fortsetze und trotz mannigfacher Bemängelung nicht müde werde.

Ausverkauf in Damenstoffen.

Derselbe hat begonnen und bietet eine außerordentliche Auswahl in schwarzen und farbigen Aichentoffen, sowie Mousseline-laine, Satin, Jaspier, wollenen und seidenen konfektionsstoffen, wasserfesten Mantelstoffen. — Winter umgeben franko. 125] Wormann Söhne, Basel.

Inventar-Ausverkauf

reimwollener, doppeltreiß. Frauenkleiderstoffe à Fr. 1. 25 per Meter, nur neuester und solidester Qualitäten, liefern direkt an Private zu ganzen Kleidern, sowie in einzelnen Metern vortheilhaft in's Haus. [250-8] Verleumdungshaus Dettlinger & Co., Zürich. P. S. Mutter sämmtlicher Ausverkaufsserien in Frauen- und Herrenstoffen bereitwillig franko.

Der Tod erst hat's verrathen.

320] Vor einigen Wochen lasen wir eine Zeitungsnote, deren Inhalt lange Zeit unsere Gedanken beschäftigte. Ein hoffnungsvolles junges Leben, der Stolz und die Freude der Eltern, war plötzlich gestorben. Das junge Mädchen, geachtet und geliebt von allen, die mit ihr verkehrten, klagte öfters über Unwohlsein. Da aber kein Aussehen, die rothen, frischen Wangen zur Befürchtung keinen Anlaß zu geben schienen, dachten die Eltern, das periodisch auftretende Unwohlsein wäre eine Folge von angestrengtem Studium, oder hätte eine andere Ursache ohne Bedeutung.

Eine Untersuchung nach dem Tode ergab, daß derselbe durch einen Schlaganfall erfolgt, verursacht durch übermäßige Harnsäure-Ansammlung im Blute. Das ist eben das Unglück, daß man so häufig erst nach dem Tode entbedt, was denselben eigentlich verursacht hat. Harnsäure ist das gefährlichste, ein langsam, aber sicher sein Fortschreiten fortsetzendes Gift, dadurch entstanden, daß die Nieren nicht richtig arbeiten, und anstatt diese Säure aus dem Blute und dem Körper zu scheiden, bleibt dieselbe im System und verdirbt dasselbe gründlich. Warners Sake Cure ist das zuverlässigste Mittel für solche gefährliche Zustände, neutralisirt und entfernt das Gift und erhält die Gesundheit.

Zu beziehen von: Alerapothek, St. Gallen; Apotheker Louis Lobel, Herisau; Apotheker F. C. Rothenhäuser, Morisach; Sonnenapothek, Zürich; Apotheker G. H. Tanner, Bern; Huber'sche Apothek, Basel; Einhornapothek, Luzern; Apotheker F. Brund, Luzern; Pharmacie Schmidt, Freiburg; en gros C. Richter, Kreuzlingen.

Freide. Am ächte Seide von unächter zu unterscheiden, verbrenne man einzelne Fäden des Stoffes, den man zu kaufen beabsichtigt. Vegetabilische Fasern (Baumwolle, Hanf, Holz und sonstige Materialien, aus welchen künstliche Seide fabrizirt wird) verbrennen rasch und vollständig zu Asche. Die Fasern der ächten Seide brennen nicht, sondern verholzen nur und erzeugen hinter dem Feuerfingern ein kleines Knötchen. Unsere ächte Seide verbinden wir meter- und tobenweite an Jedermann zu wirklichen Fabrikpreisen. Winter umgeben. [89-5] Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Grieder & Cie. in Zürich.

Cher Burmann. Der sorgfältigen Zubereitung wegen ohne Konkurrenz. Das angenehme und wirksamste Abführungs- und Blutreinigungsmittel. 1 Fr. per Schachtel in allen Apotheken. (H 1000 J) [200]

Nouveautés in Voile und Grenadine noires — Mousseline de laine — Foulards imprimés. [474] Grossartige Auswahl. J. Spoerry, Kappelerhof, Zürich.

Eine 23-jährige Tochter, die bereits vier Jahre in der Familie einer Telegraphistin in Haus und Bureau gedient, sucht baldmöglichst passende Anstellung. Gef. Offerten erbittet Marie Borret in Chateau d'Oex (Waadt). [483]

Eine Tochter aus achtbarer Familie, 18 Jahre alt, sucht Stelle in ein besseres Privathaus oder kleineres Hotel, wo sie sich im Kochen und allen andern Hausgeschäften besser ausbilden könnte. Gute Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. [481]

Kochlehrtochter

mit Eintritt per 1. August 1891 wird in ein größeres Hotel der Ostschweiz gesucht. Günstige Bedingungen. Offerten sub M 448 an die Exped. d. Bl. [448]

461] Ein junges Mädchen, das noch nie gedient hat, sucht Stelle in einem Privathaus; dasselbe bedarf nur der Anleitung im Kochen. Gef. Offerten an H. Honegger, Postgasse, Töss bei Winterthur.

472] Eine ordentliche Lehrtochter oder eine Tochter, welche sich als Damenschneiderin noch mehr ausbilden möchte, könnte bei einer thätigen Damenschneiderin sofort oder später eintreten. Offerten unter Chiffre H Z 472 befördert die Expedition d. Bl.

460] Man wünscht für ein 18-jähriges Mädchen, welches schon zwei Jahre gedient hat, eine Stelle zu einer Herrschaft od. in ein Hotel. Dasselbe spricht ziemlich französisch und kann sehr gut empfohlen werden. Gef. Offerten unter Chiffre R W 460 an die Exped. d. Bl.

Ein ruhiges Mädchen von 20 Jahren sucht Stelle als Kindermädchen oder zu einer einzelnen Dame. Anmeldungen unter Chiffre M K 475 an die Expedition d. Bl. [475]

462] Eine an Ostern konfirmirte, brave Tochter, die noch nie gedient, sucht Stellung in einer rechtschaffenen Familie. Offerten an das Pfarramt Wildhaus.

**Grand Hôtel
des Salines**

Stärkste Soole des Continents.
Herrliche Lage am Rhein.
Vorzügliche Luft. Ausgedehnter Park. (H1698Q)

Soolbad Rheinfelden

Rheinbäder. Eigene Sennereien.
Tägl. Production der Kurnmusik in beiden Etablissements. Illust. Prospectus gratis. J. V. Dietschy.

**Hôtel Dietschy
am Rhein.** [470]

Eröffnung der neu erbauten, auf's feinste eingerichteten „Villa Concordia“ (45 Zimmer mit 70 Betten und Wandelbahn).

Präservenfabrik Lachen am Zürichsee.

Vorzüglichste Haferprodukte, Leguminosenmehle, Dörrgemüse, den frischen Gemüsen an Geschmack gleich, an Verdaulichkeit vorzuziehen. Fertige Suppen in Tafeln, womit rasch und nur mit Wasser die wohlschmeckendsten und nahrhaftesten Suppen bereitet werden können.

== Gesunde, wohlschmeckende, Zeit und Geld ersparende Küche. == [423]

== Erholungsbedürftige ==

finden in [480]
Bad Sonder bei Teufen, Kanton Appenzell
angenehmen und gesunden Aufenthalt. Sonnige, geschützte Lage; reine stärkende Alpenluft, in der Nähe schöne Tannenwaldung, prachtvolle Aussicht auf Säntiskette und Bodensee. Morgen- und Abendandacht, Sonntags Predigt. Bäder, auf Wunsch mit Soole, Fichtennadel etc. Einrichtung für Kneipp'sche Kaltwasserkuren unter ärztlicher Leitung. Pension Fr. 3. 50. Zimmer von 80 Cts. bis Fr. 2. 50 pro Person. Auf Verlangen ausführliche Prospekte.

A. Ruppanner.

876 Meter ü. Meer **Jakobsbad, Appenzell J.-Rh.** 876 Meter ü. Meer

Bad- und Molkenkur-Anstalt.

Eröffnung den 26. Mai 1891.

478] Station der Appenzeller-Bahn. Telephon im Hause. Wasser stark eisenhaltig, eignet sich daher vorzüglich zu Trinkkuren, und zwar in allen Fällen, in denen eisenhaltige Mineralien indiziert sind. (H 3630 G)

Die Bäder sind durch viele Erfahrungen berühmt, besonders für hartnäckige, chronische Rheumatismen aller Art. Aeusserst milde Lage, frische reine Alpenluft. Molken, Kuh- und Ziegenmilch aus eigener Alp. Dampf- und Douche-Bäder, Soolbäder und andere chemische Zusätze. Schattige Promenaden, schöne Ausflüge und Gebirgstouren.

Kurarzt: **Dr. Germann in Urnäsch.**

Auf Verlangen wird der Prospectus sammt Preis-Courant franco zugesandt. Sorgfältige Bedienung, gute Küche und möglichst billige Preise zusichernd, empfiehlt sich ergebenst

A. Zimmermann-Gmür.

Eisenbahnstat. **Bad Schlegweg** Telegraphen- u. Konolfingen, Postbureau Kiesen, Thun. Heimenschwand.
Fahrpostgelegenheit bis zum Hause. Abfahrt 4 Uhr von Thun. Ankunft 6 1/2 Uhr.
Eröffnung den 28 Mai.
443] Die seit 1540 bekannte Heilquelle gehört (laut Analyse) zu den stärksten Eisensäuerlingen der Schweiz. Ausgezeichnet gegen Rheumatismen, Magen- und Brustkrankheiten, Blutarmuth, Kopfschmerzen und für Erholungsbedürftige etc. Neue, bestens eingerichtete Logis-, Bad- und Douchezimmer. (Milchkuren.) Zwischen schönen Tannenwäldern, 1000 Meter über Meer gelegen, in einer Entfernung von 10 Minuten schönste Aussicht auf die Alpen. Prospekte auf Verlangen. Billige Preise in jeder Hinsicht. (H2256Y)
Es empfiehlt sich bestens
Familie Schaffer.

Kurhaus Clavadel Davos.
437] Neu erbaut, comfortabel eingerichtet. Reizender Sommeraufenthalt mit prachtvoller Fernsicht, Wald in der Nähe. 100 Meter höher als Davos-Platz und 5 Minuten von Bad Clavadel entfernt. (H 1060 Ch)
Pensionspreis incl. Zimmer von Fr. 5. 50 zu Fr. 7. —.

Pension Baumen, Weggis,
in schöner freier Lage. [484]
Pensionspreis 3 1/2 bis 4 Fr. per Tag. Alles inbegriffen.
Es empfiehlt sich bestens Der Eigenthümer: **Ludw. Dahinden.**

Gasthaus und Pension Richisau
im herrlichen Klönthal gelegen, ist eröffnet. (M7900) [476]
Bestens empfiehlt sich Der Besitzer: **Frid. Stähli.**

Soolbad und Luftkurort z. Löwen
in **Muri (Aargau).**
Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.
464] Das Bad in Muri empfiehlt sich durch seine vortrefflichen klimatischen Verhältnisse zum Aufenthalte für Reconvalescenten aller Art, überdies für alle jene Krankheitsformen, für die der Gebrauch der Soole vortheilhaft wirkt.
Ausgiebige Gelegenheit zu lohnenden und leicht auszuführenden Spaziergängen. Pensionspreis, Zimmer inbegriffen, 4—5 Fr. Für Familien nach Abkommen. Badearzt: **Dr. B. Nietlisbach.** (M 7425 Z)
Prospekte und nähere Auskunft ertheilt **A. Glaser.**

Stahlbad Knutwyl.
Eröffnung 10. Mai 1891.
Bahnhof Sursee, Kanton Luzern.
466] Reichhaltige Stahlquelle, Bäder, Douche, Soole, Milch-, Ziegenmilch- und Molkenkuren. Schattenreiche Gartenanlagen und Spaziergänge. Erfahrungsgemäss heilsam mit ausgezeichnete Wirkung bei allgemeiner Körperschwäche, Blutarmuth, Bleichsucht, chronischem Gebärmutterleiden, Hysterie, chronischem Rheumatismus und Gicht und bei allen Reconvalescenten. Täglich zweimalige Post mit nahem Telegraphenbureau. Abholen der Gäste in Sursee. Pensionspreis billig. — Kurarzt: **Victor Troller.** (L362Q)
Es empfiehlt sich bestens
Frau Wwe. Troller-Brunner.

Hôtel & Kuranstalt **Weissbad** Appenzell J.-Rh. am Fusse des Säntis. 820 m über Meer.
469] Standquartier für genussreiche Gebirgstouren, komfortabel eingerichtete, grossartige Parkanlagen, reizende, geschützte, staubfreie Lage. Bekannt für gute Küche und roellen Keller. Telegraph im Hause. Prospect gratis. Bescheidene Preise. Eröffnung 15. Mai. (O2952G)
Omnibus am Bahnhof Appenzell.

Davos — Graubünden.
Hôtel und Schwefelbad Spina.
Klimatischer Sommerkurort — Eröffnung den 15. Juni.
451] Altrenomirtes Haus, eine Stunde südlich von Davos-Platz, in prachtvoller Lage inmitten von Nadel- und Laubholzwaldungen mit schön angelegten Waldwegen. Die Quelle ist von bewährter Heilkraft und von den Herren Aerzten bestens empfohlen. Prospect mit Analyse gratis und franco. Eigenes Fuhrwerk am Bahnhof Davos-Platz. Billiger Pensionspreis bei anerkannt vorzüglicher Verpflegung. Es empfiehlt sich bestens (H 1059 CR)
Familie A. Gadmer, Besitzer.

Privatkuranstalt für Kinder
Gründungsjahr 1881. = am Aegerisee. = Ca. 800 Meter ü. M. [411]
1) Erholungsstation für körperlich schwache Kinder. 2) Spezialabtheilung für Wasserheilverfahren. Knaben bis zum 12., Mädchen bis zum 17. Jahre.
Aegerisee, April 1891.
Hürlimann, Arzt,
Besitzer der Kinderkuranstalt.

Grösstes Bettwaarenlager der Schweiz
Gegründet 1866 **J. F. Zwahlen, Thun.** Gegründet 1866
Versende franko durch die ganze Schweiz gegen Post- und Eisenbahn-Nachnahme gut verpackt alle Sorten gefüllte Deckbetten, Unterbetten, Kissen und Rosshaarmatratzen, jede verlangte Grösse. Sorgfältig entstaubte, gereinigte und gedörrte faumreiche Bettfedern, Flaum, Matratzenhaar und Wolle. [126]
Aut Verlangen versende ich gerne die Preisliste.

Sparsam und nahrhaft

und von herrlichem Geschmack werden alle Suppen mit wenigen Tropfen von **Maggi's Suppenwürze** (Bouillon-Extrakt). Das Suppenfleisch kann man damit ganz entbehren oder vorhandene Fleischbrühe einfach verlängern. — Ein Gläschen — schon von 90 Rappen an in allen Spezerei- und Delikatesswaren-Geschäften zu bekommen — reicht, haushälterisch verwendet, für mehrere Monate aus. Sehr zu empfehlen sind auch **Maggi's** beliebte **Suppentafelchen** für 2-3 Portionen zu 10 Rappen. [416]

Gebrüder Hug, Zürich
Musikalien- u. Instrumentenhandlung, Abonnements.



Pianos
von solidestem Bau in Eisenrahmen, gut stimmhaltig, mit schönem, kräftigem Ton, von 600 Fr. an.

Harmoniums

für **Schule, Kirche** und **Haus**, von 125 Fr. an. — Preislisten auf Wunsch. —

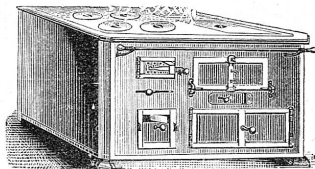
Kauf — Tausch — Miete — Abzahlung. Gebrauchte Pianos und Flügel zu sehr wohlfeilen Preisen.

Lehrer und Anstalten geniessen besondere Vortheile. [782]

Die beliebten [422]

Somerpantoffeln (Espadrilles) und **Schuhe zum Binden mit Hanfsohlen** sind wieder in allen Nummern vorrätig von Fr. 1. — bis Fr. 3. — das Paar.

D. Denzler, Zürich, Sonnenquai 12 — Rennweg 58. — **Wiederverkäufer Rabatt.**



Fabrikation und grosses Lager in **Sparkochherden**

bester Construction, verschiedener Grössen, für Hôtels und Private, von Fr. 65 bis Fr. 2000, mit Luftvorwärmer-Regulator, Schweiz. Patent Nr. 90. Garantiert 25% Ersparniss an Brennmaterial und Zeit. — Feinste Referenzen und Zeugnisse stehen zu Diensten.

Fr. Grüring-Dutoit in Biel 66] Kochherdfabrikant.

CHOCOLAT

in Tafeln und in Pulver

SPRÜNGLI

leicht löslicher reiner

CACAO

ZÜRICH. [6

Von Kennern bevorzugte Marke. Garantiert rein bei mässigsten Preisen.

Eine kleine Schrift über den **Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen** versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer**, 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [32]

Bahnstation J.-S. **Malters.**
Saison
1. Mai bis 1. Oktober

Bad und klimatischer Kurort
FARNBÜHL

Postbureau **Schachen** bei **Luern.**

463] Gypsfreie **Stahlquelle** von grossem Eisengehalt, 730 M. ü. Meer (nach St. Moritz höchstgelegene Stahlquelle). Einfache und **Mineralbäder** (Zusätze: Soole, Meersalz). **Douchen**. Frische Kuh- und Ziegenmilch aus eigener Stallung. Molken. Kuren von grossem Erfolg bei **Blutarmuth, Bleichsucht und Genitalaffektionen**, bei Erkrankungen des Magendarmkanals mit ihren Folgen. Sehr empfehlenswerth ferner für **Reconvalescenten** und Erholungsbedürftige. Angenehmster Aufenthalt für Sommerfrischler. Mildes (alpines) Klima, amuthige, geschützte Lage mit prachtvoller Aussicht. Waldpark in unmittelbarer Nähe. Kurhaus renovirt, comfortabel ausgestattet (80 Zimmer mit 120 Betten). Grosser Speisesaal mit Terrasse, Lese- und Damensalon. Billard, deutsche Kegelbahn, Kinderspiele. Fuhrwerke stets zur Verfügung. Pensionspreis, alles inbegriffen Fr. 5-6. Familien werden besonders herticksichtigt. Kurarzt. Telephon. Prospekte gratis.

O. Felder, Besitzer.



Automatische Waschmaschine

für Weisszeug und für waschächte, bunte Wäsche. Besorgt ganz selbstständig, von sich aus, auf jedem gewöhnlichen Kochherd, ohne Reibung, ohne Vorwaschung, ohne schädliche Substanzen auch die schmutzigste Arbeiterwäsche, nur mit Seife, unter absoluter Schonung selbst der feinsten Lingerien, Tüll etc., vollkommen rein und weiss gewaschen, fertig abgekocht, je in 1 1/2-2 Stunden eine Füllung. [455] Nr. I, für ca. 15 bis 20 Hemden, Preis Fr. 24. — II, „ 20 „ 25 „ „ 30. — Nur gegen Vorauszahlung oder unter Nachnahme des Betrages und der Frankatur von **D. Lavater**, Maschinen-Ingenieur, **Dietlikon**, zu beziehen.

Zeugniss: Ihre automatische Waschmaschine hat in jeder Beziehung gehalten, was von ihr versprochen wurde. Die Wäsche fällt sehr schön aus, ohne vorher von Hand gewaschen zu werden. Das Verfahren ist einfacher als bei jeder andern Waschmethode. Man erspart viel Mühe, Zeit und Seife und die Stoffe werden ganz geschont. — sig. Frau **Rosalie Wirz-Baumann**, Präsidentin des Frauenverbandes, St. Gallen. — **NB.** Siehe andere beste Zeugnisse in früheren Inseraten dieser Zeitung.

Feine Flaschenweine:

Malaga, rothgolden und dunkel **Madere, Muscat, Marsala, Siebenbürger weiss, Etna weiss Tokayer und Lavaux, Bordeaux und Burgunder, Veltliner und Rheinweine.**

Spirituosen. — Champagner und Asti. Offene Tischweine:

Rothe und weisse **Tyroler-, Italiener- und Ungarweine.**

Eug. Wolfer & Co. Rorschach. [64]

Kork-Linoleum

staubfreier, schalldämpfender, dauerhafter und warmer

Fussbodenbelag

in Breiten von 183 cm, 274 cm und 366 cm

sowie in **abgepassten**

Vorlagen und Milieux

empfeilt zu billigsten Preisen zu gefl. Abnahme [431]

Das Fabrik-Dépôt

Meyer-Müller & Aeschlimann

zum Casino, Winterthur.

— Muster-Kollektionen auf Verlangen franco. —

Vorhangstoffe

eigenes und englisch Fabrikat, **crème** und **weiss** in grösster Auswahl liefert billigst das **Rideaux-Geschäft** von — Muster franco — **Nef & Baumann, Herisau.** [21]



Goldene Medaille Académie nat. de France 1884

Goldene Medaille Weltausstellung Antwerpen 1885

Goldene Medaille Intern. Ausstellung Amsterdam 1887 [237]

Goldene Medaille (1827/51) Weltausstellung Paris 1889.

Eisschränke, [403

sowie **Glacémaschinen**, für Familien sehr praktisch, liefert nach besten, bewährtesten Systemen, in solider und zweckmässiger Konstruktion, unter Garantie, zu billigen Preisen

J. Schneider (vorm. C. A. Bauer) Eisgasse **Aussersihl-Zürich** Eisgasse — Gegründet 1863. —



Illustrirte Preisverzeichnisse werden auf Verlangen gratis und franko zugesandt.

Eine wahre Zierde

sind schöne Zähne. Zur Erhaltung derselben und zur Verhütung von Zahnschmerzen eignet sich vor Allem die

Odontine Schelling

die ihrer wissenschaftlichen Zusammensetzung und ihrem lieblich erfrischenden Parfum eine ausgedehnte Verbreitung verdankt. Bei Einsetzung von **75 Cts.** per Schachtel erfolgt Frankozusendung durch

O. Schelling, Fabrik hyg. Präparate 46] **Fleurier** (Neuenburg).

Heusser's Schweizer Prima Stärke-Glanz

ist zum **Fein- und Glanzbügeln** das anerkannt beste und billigste Präparat.

Dasselbe ist zu beziehen in Paqueten zu **30 Cts.** bei Frau **Heusser-Bosshart** in **Eubikon** (Kt. Zürich). [412] Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.